

Fünfzig Jahre Alpenverein Meran

MERLET.

1870 Festgruß 1920

Es sprang eine Quelle im Alpenland
Seit unvordenklichen Zeiten,
Dieweilen sich noch kein Wagender fand
Ihr pfadloses Reich zu beschreiten:
Hier sperrte den Weg zerklüfteter Firn,
Und dort schien der Felsen trutzige Stirn
Mit dräuenden Wänden und Türmen
Den Wunderquell zu beschirmen.

Doch als hoch in den Gratzahn der Nagelschuh schlug
Und am Schwarzeis der Pickelhieb' schrillt,
Und die Erster der Kühnen mit Gleichem
Des Höhendursts Brennen gestillt . . .
Da flog die Kunde durchs Flachland nach Norden:
Die Märe vom Jungbrunn ist wahr geworden!
Doch nur Wenigen war zu erreichen
Der Wunderquell ohnegleichen.

Da erstand eine kleine, mutige Schar;
Die ließ es sich nimmer verdrießen,
In rastloser Arbeit, Jahr für Jahr,
Der Quelle Gebiet zu erschließen.
Und es wuchs die Schar zum gewaltigen Heer
Und scheute nicht Opfer, nicht Müh' und Beschwer,
Auf daß jeder, den es verlange,
Zur Wunderquelle gelange.

Du preisen euch heute und euren Mut,
Ihr in Etschlochs Schar
Das Segenswerk weiter zu bauen.
Und der Dank der Tausende sei euer Lohn,
Die hoch auf schimmerndem Freiheitsthron
In unvergeßlichen Stunden
Des Wunderquells Heilkraft empfunden!

Carl Zangerle.

Werteste Festgenossen!

Obermais, 14. Oktober 1920.

Als eines der ältesten Mitglieder des Alpenvereins — 1862 des österreichischen Alpenvereins in Wien, 1869 des deutschen Alpenvereins in München, 1873 des deutschen und österreichischen Alpenvereins — gereicht es mir zur höchsten Befriedigung, die zur fünfzigjährigen Jubelfeier versammelten Genossen der Alpenvereins-Sektion Meran festlich zu begrüßen.

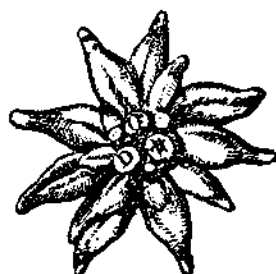
Die Gründung unserer Sektion im Jahre 1870 verdanken wir der unermüdbaren Tätigkeit des Kuraten Franz Senn in Bent; über seinen Aufruf versammelte sich ein kleiner Kreis von Bergfreunden im Gasthaus zum Grafen von Meran, der Dr. Ludwig Kleinhaus zum Vorstand wählte.

Das größte Verdienst um Tirol erwarben sich namentlich die Gründer des deutschen Alpenvereins, darunter Theodor Trautwein

in München, Johann Stüdl in Prag, welcher zugleich mit Senn die erste Bergführer-Ordnung für Tirol herausgab, außerdem Theodor Petersen in Frankfurt am Main, der begeisterte Schilderer der Ötztaler Bergwelt, Julius Bayer und Paul Grohmann, jener der Erforscher der Ortlergruppe und dieser der Dolomiten.

Ihr Grundgedanke war, die Kenntnis unserer herrlichen Alpenwelt zu erweitern und zu verbreiten und ihre Bereifung zu erleichtern. Darum Ehre und Dank diesen deutschen Männern, die das ganze Gebiet deutscher Alpen in den Kreis ihrer Forschungen gezogen, überall die Liebe zu den Alpen geweckt und gepflegt haben.

Dr. Bernhard Mazegger
Ehrenmitglied der Sektion Meran.



Aus der Geschichte der Alpenvereinssektion Meran.

Am 2. November 1870 fand im Gasthose zum Grafen von Meran (Spürwirt) die Gründung der Sektion Meran des Deutschen Alpenvereins statt. Diese erste Geburtstagsfeier stand unter der Patenschaft des Kuraten von Vent im Deztale, Franz Senn, des Mitbegründers des 1869 entstandenen Deutschen Alpenvereins und dessen erster Sektion München. Franz Senn fand in Meran einen eifrigen Mitarbeiter in der Person des Chirurgen Georg Götsch, früher Arzt zu Tschars in Vinschgau; beiden gelang es einen Kreis von angesehenen Meranern zusammenzuschließen, die den Beruf in sich fühlten, die im Aufruf an alle Alpenfreunde zur Gründung des Deutschen Alpenvereins vom Juni 1869 niedergelegten Grundgedenke des Alpenvereins: die Durchforschung der gesamten deutschen Alpen zu fördern und deren Bereisung zu erleichtern, im oberen Etztale in die Tat umzusetzen. Es befanden sich unter den 36 Mitgliedern des ersten Vereinsjahres, um einige bekannte Namen herauszugreifen, außer den Herren des ersten Vereinsauschusses, und zwar Dr. Ludwig Kleinhaus, Stadtarzt, Vorstand, Georg Götsch, Chirurg, Vorstandstellvertreter, Fridolin Platt, Buchhändler, Schriftführer, und Johann Hechenberger, Kaufmann, Kassier, die Herren: Karl Abart, Sonnenwirt, Anton C. Baumgartner, Kaufmann, Dr. J. Bumhart, t. t. Notar, F. W. Ellmenreich, Buchhändler, Josef Fuchs, Brauereibesitzer, Karl Haffner, Pensionsbesitzer, Dr. K. Hausmann, Arzt, Dr. Josef Hundegger, Advokat, und dessen Sohn Josef, Hans Innerhofer, Schlossbesitzer in Goyen, Dr. Eduard Kuhn, Arzt, Anton von Lanfer, Privat, Dr. Bernh. Mazegger jun., Arzt, Peter Mosbrugger, Photograph, Franz von Söldner, Kaufmann, Anton Stainer, Pensionsbesitzer, J. B. Stockhausen, Buchdruckereibesitzer, Dr. Franz Tappeiner, Arzt, Dr. S. Theiner, Arzt, Eduard von Weinhart, Pensionsbesitzer, Josef Wenter, Postmeister.

Mag bei den Hoteliers und Kaufleuten der eine Vereinszweck: die Erleichterung der Bereisung der Alpen, und damit vielleicht ein mehr oder minder greifbarer Gewinn für den jungen, aufblühenden Kurort Meran, besonders ausschlaggebend gewesen sein, so dürfte für die Ärzte und Juristen die geistige Seite des Programms: die Durchforschung und Förderung der Kenntnis der Alpen, den zugkräftigen Antrieb zur Mitwirkung am Vereine gebildet haben. Eines jedoch verband alle Mitglieder der jungen Meraner Sektion unter sich und mit dem Gesamtvereine: die Erkenntnis und ein warmes Verständnis für die überwältigende Hochgebirgsnatur, die insbesondere im Angern

Wenn wir die Zusammenfassung der Meraner Sektion zur Gründungszeit und von heute nach 50jähriger Entwicklung mit dem verhältnismäßig Mitgliederverstand vergleichen, so scheint man annehmen zu dürfen, daß der Verein damals lauter geklatschte, längst in selbständigem Berufe und im gerühmten Bürgertum stehende Meraner Herren zusammenschloß, denen zum erheblichen Teile die Bergsteigerei noch eine nur dem Hörensagen nach bekannte Tätigkeit gewesen sein mag. Das hinderte sie aber nicht, eifrige Mitglieder des Alpenvereins zu sein, denn dieser stellte damals, wie Trautwein im Vorworte zum 1. Band der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins sagt, „keine anderen Ansprüche an seine Mitglieder, er verlangt keine besonderen Leistungen, nur reges Interesse für die Alpenwelt; er ist kein Verein von Bergsteigern.“

Und heute nach 50 Jahren, welche Veränderung! Ein Blick in die heutige Mitgliederliste unserer Sektion zeigt den Anteil der bergsteigerischen Jugend an dem Aufbau des Vereins; selbst von den älteren Meraner Alpenvereinslern, denen schon das Gedenkzeichen für 25jährige Mitgliedschaft gebührt, möchte wohl keiner den Ehrentitel „Bergsteiger“ vermissen. Bergsteigerei und Alpenvereins sind heute unzertrennliche Begriffe geworden. Dieser Wandel der Auffassung der Zwecke des Alpenvereins, die namentlich die alpenländischen oder alpennahen Sektionen sich zu eigen gemacht haben, fand in der heutigen Hauptversammlung in Salzburg lebendigen Ausdruck. Der bergsteigerische Geist, der dem großen Alpenvereine hinlänglich ein neues Gepräge verliehen wird, stellt sich als der natürliche Erfolg des durch Jahrzehnte hindurch betriebenen Schaffens im Sinne der alten Grundzüge des Alpenvereins dar. Die deutsche Alpenwelt ist bis in die höchsten Höhen hinzuzufügen erschlossen. Wege und Klettersteige bilden ein dichtmaschiges Netz um unser Hochgebirge und fast jeder durch Höhe, Lage, Rundblick oder sonstige Eigenschaften ausgezeichnete Gipfel erhebt sich einer oder mehrerer bewirtschafteter Unterkunfthütten an seinen Flanken. Was Wander, das die Luft zum Bergwandern in jedem nach wurde, der halbwegs gute Beine und ein gesundes Herz hat. Freilich hat der Krieg mit seinen Folgen, namentlich — was das Arbeitsgebiet unserer Sektion betrifft — durch die Verchiebung der neuen Reichsgrenzen an den Alpenfamm und durch die Expropriation einer Reihe der wichtigsten Alpenvereinshäuser durch das italienische Militär, dem Alpinismus einen schmerzlichen Rückschlag bereitet. Doch wird der Wille zur Tat und die schöpferische Kraft des Alpenvereins die Mittel wieder finden lassen, um auch die Grenzgebiete der Bergsteigerei wieder zugänglich zu machen, wie vor dem Kriege.

Kehren wir zurück zur Sektion Meran, um deren Entwicklung in kurzen Zügen in Erinnerung zu rufen.

Der erste vorhingenannte Vereinsauschuss erhielt bei der Vollversammlung Ende 1871 infolge einer Aenderung in seiner Zusammensetzung, als Herr F. W. Ellmenreich als neuer Kassier in das Amt trat und dies durch volle 17 Jahre, bis zum Jahre 1888 führte. Die Vorstandschast trat zufolge Wahl bei der Vollversammlung vom 10. Januar 1873 Herr Dr. Bernhard Mazegger an; er leitete den Verein bis zum 17. Jan. 1885, an welchem Tage die Vorstandschast auf Herrn Robert Van, Apotheker, überging. Von 1891 ab hand Dr. Theodor Christomannos dem Vereine vor bis zu seinem 1911 erfolgten Ableben, seit welchem Zeitpunkte der Verfasser dieses den Verein zu leiten die Ehre hat.

Das Schriftführeramt ging 1881 (nachdem Herr Fridolin Platt aus dem Vereine ausgetreten und den päter wieder still entschlafenen Konkurrenzverein, die Sektion Meran des österr. Touristenklubs, gegründet hatte) auf Dr. Zapp, 1883 auf Robert Van, 1885 auf Dr. Leopold von Söldner, 1886 auf Rudolf Heuggenberg, 1889 auf Franz von Fejrtag, 1890 auf Dr. Th. Christomannos, 1891 neuerlich auf Franz von Fejrtag, 1895 auf August Abel, 1897 auf J. Hinterholzer, Bezirksgerichtsadjuvanten, im Herbst desselben Jahres auf Josef Hauger über, der es 1920 nach 23jähriger Besorgung an Oberingenieur Glatter abgab.

Die Kassageschäfte leitete nach dem Verzicht Herrn F. W. Ellmenreichs durch mehrere Jahre Herr Buchhändler Anton Florineth, seit 1893 Herr Bankier Bertheimer, nach dessen Tode 1894 die Firma Ant. C. Baumgartner bis zum heutigen Tage.

Die Mitgliederzahl stieg von 36 bei der Gründung 1875 auf 83, 1885 auf 93, 1890 auf 168, 1895 auf 233, 1900 auf 275, 1910 auf 407. Seither erhielt sich der Mitgliederstand bis zum Kriegsausbruch stets auf der Höhe von 420. Dadurch, daß unsere Sektion nach Kriegsausbruch aller ihrer auswärtigen Mitglieder verlustig wurde, und daß die ins Feld eingerückten einheimischen Mitglieder mangels Möglichkeit die Beiträge einzuhellen provisorisch gestrichen wurden, sank die Zahl der Mitglieder auf 140 herab. Heute, nach dem Wiederaufleben des Vereinslebens, wurden die Verluste wettgemacht, und die Sektion erfreut sich bei Eintritt in das 51. Vereinsjahr wieder der alten starken Mitgliedschaft von über 400. Zu Ehrenmitgliedern zählt der Verein außer den schon verstorbenen Herren Ministerialsekretär Bazina und Hofphotograph Bernhard Johannes, den bisherigen Vorstand Sanitätsrat Dr. Bernhard ... Vorstandstellvertreter August ...

Nach diesen zahlenmäßigen und persönlichen Buchungen sei es gestattet, das Schaffen der Sektion in den abgelaufenen Jahrzehnten einer kurzen Darstellung zu unterziehen.

Der kleine anfängliche Mitgliederstand, die bescheidenen Mittel des Vereins standen in hartem Mißverhältnis zur Größe des Arbeitsfeldes. Das Etztal oberhalb Bozen, mit allen Seitentälern bis hinauf zum Alpenkamm fiel unter die Domäne der Sektion Meran. Als bald war ging von ihr die Anregung aus zur Gründung einer eigenen Sektion Vinschgau, was mit Erfolge durchgeführt wurde, aber die damit verbundene Halbierung des Arbeitsfeldes ließ für die Sektion Meran noch immer ein erschreckend großes Pensum übrig. Naturgemäß konnte daher die Tätigkeit des jungen Vereins im Felde während des ersten Zeitabschnittes, der bis etwa 1890 reicht, nur eine Kleinarbeit sein. Sie wandte sich erst den nächstliegenden, jedermann erreichbaren Aussichtspunkten: Hirzer, Laugen und Gfallwand zu. In der Versammlung vom 2. Februar 1871 wurde die Besteigung der Gfallwand „als besonders wünschenswert und interessant“ bezeichnet; später wurde einmal berichtet, daß im vergangenen Sommer die als unerstiegen bekannte Hochweihspitze von Viktor Hecht aus Prag mit dem Bergführer Rochus Raffener glücklich erstiegen worden sei. „Die Gewinnung eines vorzüglichen Führers auf diese wichtige und majestätische Spitze der Meraner Sektion ist als eine nicht geringe Errungenschaft derselben zu betrachten.“ Diese Erwähnungen aus den alten Protokollen werden gemacht, um zu zeigen, welche kindlichen Respekt man damals vor jener terra incognita der Tegelgruppe hatte, die von den heutigen Geschlechtern als angenehmer, hochtouristischer Tummelplatz betrachtet wird. Die erste Leistung auf alpinem Gebiete war die Ausführung eines im Mai 1871 gefassten Beschlusses: „zur leichteren und gefährloseren Besteigung des Hirzers durch Hirzen einen Steig um 20 Gulden herzustellen“. Einer Widmung des Grafen Johann von Meran, der die Begeisterung für die Bergwelt von seinem Vater Erzherzog Johann erbt hatte, verdankte die Sektion den Besitz der Hirzerhütte auf der Taffner Alm; deren Einweihung wurde am 5. Juli 1874 gefeiert. Fast gleichzeitig sah die Sektion den Beschluß, den Laugen zum Objekt der Vereinstätigkeit zu machen. Herr Kirchschner, Besitzer des Mitterbades in Ulten, übernahm die Erbauung eines Reitweges auf den Laugen; die Unterkunfthütte wurde im September 1875 eröffnet. Ueber den Zeitpunkt der Errichtung des aus geschichteten Steinplatten roh gemauerten Unterkunfthandes auf der Gfallwand machen die Vereinschriften keine Angaben. Die Hütte — wenn man das primitive Bauwerk so nennen darf — dürfte um die gleiche Zeit, Mitte der 70er Jahre, entstanden sein, wohl über Anregung und Förderung durch den

Vorstandstellvertreter Georg Götsch, dem das Schnalstäl mit der Gfallwand besonders ans Herz gewachsen waren. Zur damaligen Zeit erreichte man die Gfallwand ausschließlich von der Schnalserseite. Der Aufstieg führte von Naturns über den Dickhof und über die Mairalpe, wo genächtigt wurde. Die Anstiege durch das Zieftal waren kaum bekannt, wohl auch wegen der Bergsteigerer gemieden. Erwähnenswert ist, daß die Eröffnung der Gfallwandhütte mit einem Festschießen auf der Gipfelhochfläche begangen wurde.

Von den drei genannten, in den Kinderjahren unseres Vereins entstandenen Hütten, hat nur die Hirzerhütte ihre Bedeutung behalten. Trotz der Errichtung einer Gastwirtschaft auf der Taffner Alm in unmittelbarer Nachbarschaft der Hütte, ist diese noch stets ein beliebter Zufluchtsort unserer Meraner Alpinisten und der Winterportbegeisterten. Die Laugenhütte war seit ihrer Erbauung fortgesetzt ein Opfer der Verabungen. Nach wiederholten Wiederinstandsetzungen und kostspieligen Ergänzungen der Einrichtung kam die Sektion zur Ueberzeugung, daß jedes Opfer umsonst sei. So sieht heute der Holzbau der Laugenhütte preisgegeben, dem Einjurz nahe, den weidenden Nonsberger Schafen ein Unterjand. Ein Wiedererleben scheint allerdings nicht ausgeschlossen, indem sie in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit der Bergsteigerriege des Laener Turnvereins erweckt hat, als Unterstand zu freudem Winterportbetrieb. Die Gfallwandhütte, lediglich ein Unterschlupf bei Wetterüberrassungen, hat durch die Erbauung der Lodnerhütte wohl jeden anderen Zweck verloren.

Am weiteren alpinen Arbeiten in den ersten zwei Jahrzehnten des Vereins sollen genannt sein: die ersten Bergmarkierungen zum Egger und Socher am Marlingberg, von Schenna über Widegg auf die Hirzerhütte, von Tiro ins Spronserthal, ferner die überaus sorgfältige und umsichtige Markierungstätigkeit des Vorstandstellvertreters Herrn August Abel.

Ins Jahr 1876 fällt die Zugänglichmachung der Gaultschlucht bei Lana. Der in den Felsen befestigte Holzsteg wurde im Hochwasserjahr 1882 ein Opfer der Falschauer. Zeitweilig wurden zu Wegverbesserungen Beiträge geleistet, so zum Tiroersteig, zur Schnalstälstraße, zum Laugenweg über Plagers, zur Brücke in der Majuschlucht und zum Wegbau nach Taff.

Die Ueberschwemmungsjahre 1882 und 1883 hatten die Notstandsarbeiten des Gesamt-Alpenvereins zur Folge, an der sich die Sektion Meran mit bedeutenden gesammelten Geldmitteln und anderen Zuweisungen beteiligte. Namentlich die im Jahre 1885 von der Sektion Meran allein aufgebracht und von ihr verwalteten Hilfsfonds boten bei den verschiedensten katastrophalen Ereignissen eine wertvolle Quelle zu hilfreicher Betätigung.

Im Jahre 1884 trat der Zentralauschuss an die Sektion Meran mit der Anregung Professor Dr. Dertels in München heran, wie in anderen Kurorten, auch in Meran eine Stätte zu Terrainturen für Herzranke zu errichten. Darnach sollten Herzranke systematisch zum Bergsteigen erzogen werden. Die Sektion Meran stellte sich in den Dienst der guten Sache und so wies bald die ganze Umgebung die Dertelstriche (große rote und blaue Markierungen in Form eines meterlangen I) aus; die Markierung erfolgte unter Anweisung Professor Dertels, der auch in Vorträgen seine Heilmethode entwickelte.

Eine nicht geringe Tätigkeit und namhafte Geldmittel der Sektion beanspruchte der Waldaufstellungsdiens. Es ist für heutige Verhältnisse kaum verständlich, daß der Alpenverein zu Auslagen herangezogen wurde, die ja ausschließlich Staat, Land und Private hätten bestreiten sollen. So sind für Aufforstungen bei Naistale, in Ulten, in St. Feliz im Nonsberger und anderwärts erhebliche Beiträge, in einzelnen Fällen von 100 bis 200 fl. geleistet worden. Den Anstoß zu dieser forstlichen Tätigkeit gaben wohl die Studien und Beobachtungen des Ministerialsekretärs Bazina aus München, die in einem Sektionsvortrage im Februar 1872 über die Waldverwüstung in Tirol ihren Ausdruck gefunden haben. Dieser Vortrag, der von den Waldverhältnissen um Meran (Vinschgau, Passler, Naistal) seinen Ausgang nimmt, wurde in Broschürenform von der Sektion an alle beteiligten Kreise verbreitet und fand auch in der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins, Jahrgang 1872, seine Wiedergabe. Er gewinnt in der heutigen Zeit der aufs höchste gesteigerten Holzgewinnung seine erneuerte Bedeutung. Bei der damaligen Anteilnahme der Sektion an Forstangelegenheiten fand sie an dem Forstkommissär Koderle in Meran einen eifrigen, sachkundigen Berater.

Auch dem Führerwesen, das in den 70er Jahren noch ganz in den Kinderjahren steckte, wurde seitens der Sektion volle Beachtung geschenkt. Es handelte sich in erster Linie um Bestellung geeigneter Lokalführer für die leichten Touren der Umgebung Merans. In Hasling wurde z. B. ein Führer Köstler legitimiert für die Uebergänge nach Scantal, nach Schalbers und Bahrn und auf den Ritten! Im Jahre 1872 wurde die Mitteilung des Meraner Führers Martignon zur Kenntnis genommen, „daß er im Sommer die Ortelespitze erstiegen habe und sich mit gutem Gewissen getraue, den Führerdienst dorthin anzutreten“. Die Legitimierungen erfolgten noch ohne Führerkurs und ohne

Prüfungen, lediglich nach freier Beurteilung der Fähigkeiten. Die Führertarife für Passierer und Schnalser fanden schon in den ersten Jahren des Sektionsbestandes ihre gründliche, sachliche Bearbeitung.

Das gesellige Leben der Sektion war in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes sehr lebhaft. Der in Gesellschaftsausflügen veranstaltete Besuch der früher genannten drei Hauptgipfel und ihrer Hütten wechselte mit touristisch minderwertigeren, dafür aber gastronomisch und sinologisch bemerkenswerten Leistungen, z. B. mit einer Knädelpartie beim Hochplatter oder mit einer Tagestour — sage Tagestour — über Dorf Tirol zum Mair am Waal in Algund. Die Alpenbälle, die vom Jahre 1874 angefangen, jedes zweite Jahr stattfanden, waren Glanzfeste für die gute Gesellschaft von Meran; sie bildeten die Vorläufer der später von der Kurvorstellung veranstalteten Tirolerbälle und lieferten stets schöne Erträge für alpine Zwecke.

Getreu dem Grundziele des Alpenvereins auf Förderung der Kenntnis der Alpen in wissenschaftlicher Hinsicht, bot die junge Sektion hervorragende Leistungen. Die Studienergebnisse aus der Umgebung Merans des mehrfach erwähnten Vorstandsvorsitzers

Bereiche der Kunst trugen vor: Dr. David Schönherr über die landesfürstliche Burg von Meran. Dies geschah zur Zeit, als das mittelalterliche Denkmal im Jahre 1875 von kurzfristigen Stadtvätern zur Schaffung eines Platzes für den Schulhausbau dem Untergang geweiht werden sollte. Die Gegenarbeit, die vom Alpenverein ausging, hat viel zur Errettung des Kunstdenkmals beigetragen.

Prof. Karl Eggers berichtete 1878 über kunsthistorische Wanderungen in und um Meran. Auch dessen Vortrag fand in einer seinerzeit viel gelesenen Broschüre seine weite Verbreitung. Nicht minder anziehend gestalteten sich die wiederholten Vorträge Dr. Bernh. Mazeggers über die Römerfunde und Majafage, dann die Ludwig Steubs über Lenner, über Tiroler Ortsnamen und Ethnographie. Es seien weiter erwähnt Franz L. Hofmann über Literatur, Dr. Vogel über nordische Reisen und Dichter, Karl Wolf über das Burggrafentum.

An Arbeiten wissenschaftlicher Bedeutung in den Bergen müssen angeführt werden die Gletschervermessungen in Hinterpasseier, am Langthaler und Rotmoosferner, die Seenvermessungen in Sprons durch Gas-

Ansehen standen die alpinen Leistungen Theodor Christomannos, namentlich in der Ortlergruppe, wo er im Vereine mit Friedmann und Kraft jene kaum wiederholten Stammwanderungen über die Hochgipfel in einem Zuge bewältigte, z. B. Ortler — Zebur — Königspitze oder Zufallspitze — Piz Trejero (14 Dreitausender!). Auch die Hochgipfel der Dolomiten fanden fortlaufend aus Meran vielfachen Besuch. Die vor elf Jahren gegründete Bergsteigerriege des Meraner Turnvereins, deren Mitglieder samt und sonders auch der Alpenvereinssektion angehören, gebührt der Ruhm, ein junges Bergsteigergeschlecht herangezogen zu haben, denen kein Hochgipfel mehr unersteiglich, keine Wand und kein Kanon unerletterbar, kein Eisfeld ungangbar erscheint. So sind in den letzten Jahren fast alle hochalpinen Probleme des Tegelgebietes gelöst worden; die mächtigen, dolomitenähnlichen Kalkriesen des Lodner und der hohen Weissen wurden auf allen denkbaren, ungewöhnlichen Anstiegsrichtungen bewältigt.

Und nun noch kurz zur anderen Seite des Wirkens der Sektion in neuerer Zeit. Die Erfolge unseres unvergesslichen Theodor Christomannos sind noch in zu frischer Erinnerung, als daß sie im einzelnen ins Be-



DIE LODNER-HÜTTE

MERLET.

der Sektion, Georg Göttsch, eines eifrigen Glazialgeologen, kamen in wiederholten Vorträgen zum Ausdruck. Neuer über den alten Etschgletscher fand in der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins, Jahrgang 1870, Verbreitung. Penck zollt in seinem Werke: „Die Alpen im Eiszeitalter“ den Forschungen Göttschs rühmende Anerkennung: er habe die Zuflüsse des Etschgletschers aus dem Engadin, die verschiedenartigen Moräneablagerungen und die Wiederholung der eiszeitlichen Gletschervorstöße richtig erkannt. „Göttschs Arbeit eilt in vielen Stücken ihrer Zeit voran.“

Göttsch war zugleich Botaniker und widmete der Sektion ein wertvolles Herbar der Schnalser Flora. Der vom Zentralausflug eingeleitete meteorologische Beobachtungsdienst in den Alpen wurde von Göttsch in Schnals organisiert.

Gümbels geologische Studien in der Meraner Gegend erweckten die Aufmerksamkeit der Sektion und gaben Anlaß zu einer Exkursion in die Raib.

Auch mineralogisch wurde gearbeitet; eine Sammlung Fassaner Mineralien wurde dem Sektionsarchiv einverleibt.

Die wissenschaftliche Seele des Alpenvereins in Meran war Dr. C. W. C. Fuchs, Universitätsprofessor aus Heidelberg, der sich in Obermais, Villa Mendola, niedergelassen hatte. Aus seinen naturwissenschaftlichen Kenntnissen bot er den Meranern durch Jahre hindurch in einer Reihe von Vorträgen die anziehendsten Einblicke in die Werkstatt der Natur. Um nur einiges herauszugreifen, seien aus Fuchsschen Vorträgen folgende Thematika erwähnt: Die geognostischen Verhältnisse Tirols, insbesondere der Umgebung Merans, die Luft und deren Einwirkung auf die Erde, Witterungskunde, Wind und Stürme, der Föhn in den Alpen und in Grönland, das Meer und seine Einwirkung auf Erde und Menschenleben, über Erdbeben, über Gletscherbewegung, über Pfahlbauten und Prähistorie u. s. f. Unter Fuchs' Führung fanden geologische Exkursionen in die Umgebung Merans statt.

Ein sehr tätiges Mitglied in Hinsicht auf lehrreiches Vortragswesen war der mehrjährige Vorstandsvorsitzende Dr. A. v. Vorent, allen Altmeranern bekannt durch seine hervorragenden Leistungen als Amateurphotograph. Seine Reisevorträge bezogen sich auf den Orient, aber auch auf unsere engere Heimat, z. B. auf die Burgen des Binschgau; alle wurden durch seine erstklassigen photographischen Aufnahmen illustriert. Im

werksbeiziger Rudolf Hengstenberg und Ingenieur Frz. L. Hofmann.

Nicht unerwähnt darf bleiben die patriotische Aktion zur Errichtung einer Gedenktafel für Andreas Hofer an der Pfanderhütte. Die Hütte wurde vor zwei Jahren durch Brand zerstört und dürftige Mauerreste tragen noch die von der Sektion Meran gewidmete Marmortafel.

Mit Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts trat im Leben der Sektion Meran eine sichtliche Wendung ein. Mit der Aufnahme der Männer: Bernhard Johannes, Hofphotograph aus Partienkirchen und Dr. Theodor Christomannos in den Kreis der Sektion Meran machte sich augenscheinlich ein hochalpiner Zug bemerkbar, zugleich aber — unmittelbar mit dem Namen des letzteren verknüpft — die Befähigung und Lust des Vereins zu großen alpinen und Verkehrsaufgaben.

Schon im Jahre 1874 fanden anlässlich eines Vortrages, in der Sektion Hochgebirgsaufnahmen Johannes' als etwas bisher noch nie Gesehenes Bewunderung und Beifall. Nach der dauernden Niederlassung dieses echten Hochalpinisten aus dem Werdenfeller Landl in Meran (1883) blies hier ein frischer bergsteigerischer Wind. Unermüdet in Wort und Bild von den Schönheiten des Hochgebirges zu erzählen, rief Johannes, der die Zugspitze 46mal ersteigen hatte, seine Zuhörer mit sich fort. Als Genossen fand er sofort Gefallen an bisher nur von Jägern und Hirten betretenen Bergen der Tegelgruppe. Die Absicht Johannes' und seiner von ihm gegründeten Hochjagdgesellschaft im Zielstale ob Partschins eine Unterkunfthütte zu bauen, fand in der Sektion lebhafteste Zustimmung, und so entstand von Johannes tatkräftig gefördert im Jahre 1890 dort in den inneren Gründen, wo sich die Quellbäche des Zielstales vereinen, auf touristisch ungewöhnlich günstig gelegenen Punkte die Lodnerhütte. Rasch folgten Wegbauten der Jäger im Vereine mit der Sektion auf die umliegenden Taalplätze und Sechübergänge, sowie die Neuanlage des Zielstales gemeinsam mit der Partschins' Alperneressenschaft. Freiwillige Beiträge und gesellige Veranstaltungen verschafften die Mittel hierzu, sowie zu dem späteren Ausbau der Lodnerhütte.

So ward die Tegelgruppe für die Meraner erschlossen. Mit einem Schlage fand das Duzend Dreitausender rund um die Lodnerhütte eifrige Besucher und Bewunderer; der Hochalpinismus erwarb in Meran eine neue Heim- und Pflegestätte. In besonderem

Maße zurückgerufen werden mußten. Mit Christomannos kam ein Zug ins Große und Weite in die Sektion. Sie bot ihm das Fußgestell, von dem aus er seine zahllosen Pläne auf Förderung des Fremdenwesens und Schaffung von Verkehrsmitteln in Tirol verhängte und in die Tat umsetzte. Unermüdet erzählte sie te geschichte Feder von den Schönheiten und Vorzügen des Landes.

Aus der reichen Tätigkeit der Sektion unter Führung Christomannos' bietet die Erschließung des Suldentales durch die Erbauung der Suldenstraße nur ein Beispiel. Dieses große Werk nahm die Tätigkeit und zum Teil die Mittel der Sektion durch viele Jahre, bis zur Inkorporierung der Straße durch das Reich in Anspruch. Bei den Projektierungen der großen Dolomitenstraße, der Tauferstraße, der Passiererstraßenzüge nach Platt und Moos, der Ulmerstraße wurde stets die Einflussnahme der Sektion Meran gewahrt. Eine Reihe von Hüttenbauten auswärtiger Sektionen erfolgte über unmittelbare Beteiligung der Sektion Meran, dies gilt für die Hütten im Passierertal, für die Höchsterhütte in Ilken, für das Fedajahaus und die Bajolethütte und andere. Im Hinterpasseier wurde die Verbindung zwischen Platt und Moos an den lebenswerten Stiebfällen vorüber, hergesteilt, am Ortler führt von der Berglücke zum Pleißhorn der Meraner Weg, ein Werk Theodor Christomannos. Die Krönung der Arbeiten der Sektion in der Ära Christomannos bildete die Erbauung des nach seinem Tode im Jahre 1911 eröffneten, nach ihm benannten großen Alpenhauses am Bordoipasse. Die zerstörende Wucht des Krieges erfaßte unausweichlich diesen hart am Stellungsgürtel, im Feuerbereiche der Geschütze gelegenen stolzen Bau, und an Stelle des im letzten Friedensjahre aufs höchste gesteigerten Fremden- und Touristenverkehrs herrscht heute dort trostlose Dede. Doch nicht ohne jede Hoffnung braucht die Sektion der Zukunft entgegenzusehen; vielleicht findet sich eine Lösung um den erstklassigen Verkehrsplatz der Sektion zu erhalten.

Der Aufschwung, den die Sektion im 50. Vereinsjahre genommen hat, ihre Wiedergeburt und die jugendlich frohe Ueberwindung der Lähmungen der Kriegsjahre erlauben den Blick frohgemut in die Zukunft senken und ein neues Leben und Wirken des Meraner Alpenvereins zu erschauen, zu Mut und Frommen des deutschen Volkes und der deutschen Berge in unserer Heimat Tirol.

Dr. Otto v. Sölder.

Excelsior.

Wir leben in einer bedrückenden Zeit des Niederganges alles dessen, was uns einst erfüllt und beseligt hat. Gar viele haben den Gatten, die Söhne verloren. Die meisten finden sich in ihren Lebensgewohnheiten herabgebeugt, ein Teil sieht sich aus Behaglichkeit bis unter die Grenzen des Notwendigen vertrieben. Nun fehlt den Ältern der Mut, in knappen Jahren, die ihnen auf so gewandelter Erde noch vergönnt sein mögen, sich wieder aufzurichten: was sie ein Leben lang verehrt, ist verändert oder entschwunden. Und wenn es auch solchen, noch in der Jahre Vollkraft, gelingen mag, ihr Dasein umzugestalten, so friert doch ihre Seele. Den Jungen aber droht eine allein auf des Leibes Notdurft gestellte Welt jeden Gedanken zu rauben, der weiter schweift, als ein plattes Wurdajein, ohne höheren Sinn. Allüberall: Erniedrigung, Hoffnungslosigkeit, Rückschlag zu tiefer stehender Lebenshaltung und verminderter Geistigkeit. So stehen wir vor einer entgötterten und erkrankten Welt, der jeder Aufschwung mangelt. Da beherrscht wohl manchen der Gedanke, solches Leben sei nicht mehr des Lebens wert. Und die Jugend, noch mit Beweglichkeit begabt, wehrt der Wunsch an, den Staub der Heimat von den Füßen zu schütteln. Ältere aber können, durch Gewohnheit zu tief verankert, nicht mehr das Sonnenland lassen, darauf ewige Berge niederschauen, die einst der von der Vogelweide erblickt, die dem Ruabeiner in die Fenster geschaut. Berge, darunter die Maultasche Siebeshof gehalten, und aus der Landesfürstlichen Burg jener von der Martinswand hinausgezogen ist zu frühlichem Gejaid. Berge,

die tränennah einst haben den Anderl durch die Lauben schreiten sehen, gefesselt, den Bart zerzaust, geschunden das treue Angeischt. Berge, dann doch wieder niederlächelnd auf ein freies Land Tirol.

Und sehet, solche Berge stehen noch immer dort oben, und ihr alle könnt, Druck und Dreck einer finsternen Gegenwart entfliehend, hinaufsteigen in die Luftreiche ihres reinen Atems.

Den einen führen seine Kräfte hoch empor auf einjam-schwere Zinne, der andere begnügt sich mit freiem Ausblick von leichter Höhe. Geseget durch Gottes reiche Hände sind sie hoch wie nieder. Beide blicken lockend herab zu euch, die ihr in dieser Zeit den Beutel dreimal wenden müßt.

Kommt zu ihnen und sie werden in stolzer Stille euch hinwegtragen über der Zeiten strenges Leid. Von den Höhen sehet ihr anders als trüben Alltag, der euch sonst umfängt. Wenn ihr auf das talentträchtige Bergland blickt, bis wo es, Gipfel an Gipfel, eingeht in ferne Ewigkeiten, werden eure glücklichen Augen vergessen, was euch bedrückt da unten in der Tiefe, wo Nebel blindmachend geistern, und die Häuslein unfrei, ängstlich gedrängt stehen. Ihr laßt drunten Ekel und Enge. Bitterkeit fällt von euch. Wenn dann der großen Höhen Feierstille euch umfängt, wenn ihr nach Harm und Haß die Heimatsberge schweigend thronen seht, wie sie standen längst ehe denn Menschen waren und wieder stehen werden, wenn diese Erde einmal entvölkert ist, dann sänsigt es sich auch in eurer armen, umhergetriebenen

Seele. Im Wehen des Windes möget ihr Laute hören, die schon euer Kinderherz entzückt: Herdentäuten und heller Glockenklang, Bachesrauschen und Steinfall in fernem Kar. Beim Donnern der Laminen fühlt ihr wie eitel alles ist, das unten euch geängstigt. Wenn dann tief zu euren Füßen die Wolken ziehen, wird es euch scheinen als wäret ihr allem Glend der Tiefe gnädig ent-rückt.

Hebt eure Augen auf: Troben schweben, Sinnbild eurer neuen Seele, unbeforgte Vögel in der reinen Luft. Der Himmel wölbt sich über euch. Ihr seid ihm näher. Auf den Festaltären Gottes ist Frieden.

Wenn ihr dann niedersteigt zur Arbeit und täglichem Betriebe, werden euch die Berge segnen mit neuem Lebensmut. Ein Abglanz ihres Höhenglücks bleibt noch lange in euch zurück. Wie Schweiß und Pulsschlag euer Blut verjüngt durch die Adern getrieben und euer verzagtes Herz neu schlagen gelassen, so wird auch eure Seele frei von allem darin gebunden lag. Euerer Schultern gewannen Kraft zu tragen, euer Auge, das wieder das Ewige geschaut, blickt das Tagesleid überwindend an. Gottes hohe Schöpfung, euer Heimatsberge, werden mit euch den schweren Alltag tragen der gebändigt, überwunden zu ihren, eueren Füßen liegt.

Ja, die Berge werden euch segnen.

D e r m a i s.

Georg Freiherr von Ompteda.

Geologisches aus der Umgebung Merans.

Es war eine der ersten Tiroler Darstellungen dieser Art, als in der Alpenvereinszeitung 1875 von dem Sektionsmitgliede Prof. C. W. A. Fuchs eine geologische Karte 1:37,500 der Umgebung Merans erschien. Dieses Werk hat bis heute aktuelle Bedeutung bewahrt. Für große Teile des Gebietes ist es sogar noch immer die einzige Aufnahme größeren Maßstabs. Aber auch für jene anderen Gebietsteile, die seither Gegenstand neuerer und neuester Untersuchungen geworden sind, zeigt es bereits die Grundzüge.

Es sind vor allem drei große Einheiten, die an dem geologischen Aufbau der Meraner Gegend Anteil haben und die uns in dieser Rolle schon aus jener alten Karte zutreffend entgegentreten.

Den Südosten nimmt die Porphyrrplatte ein. Sie baut das ganze Hochland von Hasling-Mölten auf und das landschaftlich so schöne Mittelgebirge von Tjens.

Der Porphyrr ist ein Eruptivgestein, das sich gegen das Ende des Alttertiums der Erdgeschichte lavaartig aus dem Erdinnern an die Oberfläche ergossen, hier deckenförmig ausgebreitet hat und erstarrt ist. Es war nicht ein einziger Erguß, sondern eine ganze Folge von solchen, die die so weit gedehnte Südtiroler Porphyrrplatte zusammen setzen — sie reicht von der Naif bis in die Balsugana — und die Eruptionen waren begleitet von starken Aschenregen, die schichtenmäßig, einzelne Lavabeden trennend oder bedeckend, die roten oder graugrünen Porphyrrtuffe absetzten. In der Naifschlucht z. B. kann man mehrfach solche sehen. Die Tuffe werden mitunter zu Konglomeraten, indem sich Porphyrrstücke von gerundeter Form mit dem feineren, sandigen Aschenmaterial vermischen, seien sie nun schon primär als vulkanische Auswürflinge (Bomben, Lapilli) der Asche beigemischt worden oder aber erst sekundär im Wege der Umlagerung durch Wasser als Gerölle entstanden. Oder man findet Porphyrr-Breccien, d. h. Gemenge mit edigen Porphyrr- und event. auch Stücken anderer Gesteine, wie sie durch Verwitterung mitgerissener Partikel älterer, von der Eruption durchbrochener Gesteine sich bilden konnten. Vereinzelt — in der Naifschlucht ist eine solche Stelle — kommen im Verbande der Porphyrrtuffe auch Einlagerungen mit verkohlten Pflanzenresten vor. Das sind die ältesten bisher in Südtirol nachgewiesenen Pflanzenorganismen, u. a. Vertreter der ersten überhaupt bekannten Nadelhölzer. Sie waren es, welche das geologische Alter des Porphyrrs, die Zeit seiner Eruption annähernd bestimmen ließen: als permisch — die Perm-Periode ist der jüngste, setzte, auf die Steinkohlen-Periode gefolgte Abschnitt des geologischen Alttertiums.

Auf dem Porphyrr liegen geschichtete rote, bisweilen graugrüne Sandsteine, nach einem ihrer bekanntesten Vorkommnisse Grödnere Sandstein genannt. Sie bilden großenteils die Oberfläche der Höhen von Hasling und Mölten, soweit sich nicht Noränenschutt der Eiszeitgletscher darüber breitet, und herrschen auch auf dem Mittelgebirge zwischen Bötlan und Tjens. Der Grödnere Sandstein ist hier nichts anderes als aufgearbeitetes und umgeschwemmtes Porphyrrmaterial. Er ist daher oft schwer, nur durch die

Lagerung (zuoberst), von Porphyrrtuffen zu unterscheiden, steht diesen auch im Alter nach, gehört mit ihnen noch zur Permformation. Kohlige Einlagerungen sind häufig darin. An der Grenze von Porphyrr und Sandstein treten mehrfach auch Erze auf, Bleiglanz und Fahlerze, im Alfreider Wald in der Naif, bei Grisjan und ober Terlan z. B.

Nach oben leitet der Grödnere Sandstein in die mächtige Schichtfolge der Triasformation über, die an der Umrandung des Weichbildes von Meran noch wesentlich teilnimmt. Auf den Höhen östlich der Naif sind nur mehr Reste ihrer untersten Abteilung erhalten, der Werfner Schichten, am Salten und dem Uebergang von Mölten nach Flaas, rechts der Naif hingegen, wo die Oberfläche der Porphyrrplatte sichtlich sinkt, herrschen Triasgesteine schon vom Mittelgebirge an. Die Gall und weiterhin der ganze Mendelzug werden von Triasdolomit (über Werfner Schichten) gebildet.

Unter der Porphyrrplatte kommt in der Naif stellenweise Schiefer, Quarzphyllit, zum Vorschein, wie er anderorts, im Etschthal und in der Balsugana, allgemein die Unterlage des Porphyrrs bildet. Auch Stücke des Konglomerats („Berrucano“), das dort al-lenthaltene Schiefer und Porphyrr trennt, findet man in der Naif. Es besteht aus gerollten Schieferbrocken, die wahrscheinlich durch eine Meeresflut aufgearbeitet und abgelagert worden sind, zu einer Zeit, als der Schiefer schon, die Porphyrrgesteine aber noch nicht da waren.

Der Porphyrrplatte des Südostens mitsamt ihrer Schichtauflagerung steht im Nordwesten ein ausgedehntes Gebiet kristalliner Schiefer gegenüber, schieferiger Gesteine mit kristallinischer Struktur. Darüber hinaus sagt der Name, daß es Gesteine sind, deren ursprüngliche Natur heute verändert, „metamorph“ ist. Größtenteils waren es ehemals Schichtgesteine, Sedimente, die ähnlich wie die Schichten der Triasformation im Meere zum Absatz kamen; später aber wurden sie unter Einwirkung starken Druckes und hoher Temperaturen in ihren heutigen Zustand übergeführt; dabei gingen die Sedimenteigenschaften in vielem verloren, die Versteinerungen wurden unkenntlich gemacht — die Folge ist, daß wir heute nichts Bestimmtes mehr über ihr Alter und ihre Entstehungsbedingungen aus-sagen können.

Andernteils, manche Gneise z. B., waren es ursprünglich Erstarrungsgesteine und wurden durch ähnliche Umwandlungskräfte in der entgegengesetzten Richtung verändert. Am Küchelberg reichen diese Schiefer bis in die Altstadt von Meran herein. Im einzelnen sind sie sehr wechselnd, Gneise, Glimmerschiefer, Phyllite (zum Teil ähnlich den Quarzphylliten der Porphyrrunterlage). In der Tegelgruppe spielen Augengneise eine große Rolle, sehr verbreitet sind, an der Naif z. B., grüne Hornblende-schiefer, am Marlinger Berg findet man dunkle, graphitische Schiefer — alles sind ohne Zweifel sehr alte Gesteine, älter als der Porphyrr. In der Tegelgruppe sind den Schiefnern hellamitternde Kalte beigefaltet; sie bauen die schönen Gipfel der hohen Weize und des Lodners auf, die so scharf mit dem dunklen Gestein der Umgebung kontrastieren. Es sind wahrscheinlich Triasfalte, in Fortsetzung jener vom

Passierer Schneeberg, auch durch metamorphosierende Einflüsse in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit verändert, weswegen eben, zufolge des Mangels an Versteinerungen, die Altersbestimmung eine unsichere ist. — Am Biglloch und ober der Töll sind Lagen grobkörnigen, weißen Marmors in den Schiefer geschaltet, die seinerzeit zur Carbidbereitung ausgebeutet wurden. — Sehr verbreitet sind in den Schiefern Gänge von Erstarrungsgesteinen, die in schmelzflüssigem Zustande in sie eingedrungen sind; und zwar teils granitische Gesteine von sehr grobem Korn, sog. Pegmatite — besonders am Forster Berg oder z. B. über Schloß Auer am Ausgang des Spronser Tals — teils dunkle, quarzärmere Porphyrite. An der Straße zur Töll kann man beiderlei Gänge im Schiefer beobachten; die Porphyrite wurden von da Töllit genannt.

Die Grenze des Schiefergebietes zieht, jener der Porphyrrplatte annähernd parallel, schräg Südwest durch das Tal. Beide treten in der Gegend von Meran aber nicht unmittelbar aneinander. Zwischen sie schaltet sich in geschlossenem Streif eine Zone Granit — die dritte Hauptkomponente des geologischen Baues der Gegend. Sie tritt aus dem äußeren Uffental, wo sie den Joch-, Kreuz- und Nigberg bildet, an die Nordseite der Naifschlucht, in den Pfinger über. Es ist nicht gewöhnlicher Granit mit den Hauptbestandteilen Quarz, Feldspat und Glimmer, sondern ein Gestein, das durch reichen Gehalt an Hornblende dem Tonalit der Adamellogruppe nahesteht — bei den Geologen heißt es Pfinger-Granit. Der Granit ist wie der Porphyrr auf vulkanischem Wege aus dem Erdinnern aufgestiegen, hat aber die Oberfläche nicht erreicht, sondern ist noch innerhalb der durchbrochenen älteren Gesteine erstarrt; erst durch spätere Gebirgsbildung und Erosion ist er teilweise freigelegt worden. Die Schiefer im Nordwesten nun gehören zu den alten Krustenpartien, in die der Granit emporgedrungen ist, und die vulkanischen Gänge in ihnen sind zur Mehrzahl, besonders die Pegmatite, Ausläufer, weit hin ins Nachbargestein eingedrungene Ableger und Adern der granitischen Hauptmasse. Diese vulkanischen Einflüsse leisteten zusammen mit den Vorgängen der Gebirgsbildung die Arbeit der Gesteinsmetamorphose.

Die „Intrusion“ des Granits hat also stattgefunden zu einer Zeit, als die Schiefer schon da waren. Andererseits mußte der Granit bereits vorhanden gewesen sein, als die Eruption des Porphyrrs eintrat. Das geht hervor aus Einschlüssen von Pfinger-Granit-Geröllen in Konglomeraten der angrenzenden Porphyrrplatte: der Granit ist jünger als die Schiefer im Nordwesten, älter als der Porphyrr im Südosten.

Aber nach keiner Seite, weder gegen den Porphyrr hin noch gegen die Schiefer, ist der Kontakt des Granits heute noch ein ursprünglicher. Die drei großen Einheiten des Gebirgsbaues begegnen sich an Flächen, die erst später, bei der tektonischen Fertigstellung der Alpen, geschaffen worden sind. Das ursprüngliche Verhältnis des Granits zu seinen Nachbargebieten ist gestört worden, und zwar im Sinne bruchweiser Verschiebungen. Diese Bewegungen haben weiter südlich, am Ronsberg, nach Ablagerungen der Kreide-Formation — das ist die letzte des geologischen

Mittelfalters (Trias, Jura, Kreide) — und selbst noch alttertiäre Meeresabflüsse betroffen — Tertiär und Quartär bilden die Neuzeit der Erdgeschichte — müssen also jünger sein, sie dürften in die mittlere Tertiärzeit fallen.

Von den beiden Störungslinien ist die nordwestliche bei den Geologen sehr bekannt unter dem Namen Judikarienlinie. Sie zieht in NW-Richtung weit aus Judikarien herauf; an ihr sind die Trias-, Jura-, Kreide- und Alttertiär-Schichten des Nonsbergs, die ihrer Jugendlichkeit nach höher liegen sollten, ins Niveau der unendlich älteren Schiefer der älteren Berge gesunken. Sie tritt an der Hofmahl in die Meraner Gegend ein, folgt dem Marauer und äußeren Ullental — hier sind beim „Kaltgütl“ außer Mitterbad und bei St. Pantraz Felsen jüngerer Gesteine, Triasfalte und Dolomite, tief zwischen die alten Schiefer und den Granit eingeklemmt — führt von da, durch Streifen zerquetzten Gesteins gekennzeichnet, ins Eischtal

hinaus, schneidet durch den Ruchelberg und beim Klarerhof vorbei an die Nordseite des Fingler hinauf und in ähnlicher Richtung weiter gegen Pens.

Die innere, südöstliche Störungslinie hingegen, die „Raifer Linie“, geht am Gampenloch aus einer Faltungslinie hervor, durch Aufreißen des Falten gelenkes. Der Porphyrt der Laugenspitze liegt dort noch hoch über dem Granit des Hochbergs, weiter NO, zum Eischtal, hingegen sinkt die Porphyrtplatte samt ihrer Schichtauflagerung in und unter das Niveau des Granits, der Triasdolomit der Gall liegt neben dem Granit des Kreuzberges. Zwischen beiden verläuft der Ausstrich der Störungslinie durch den Böllaner Graben und setzt sich jenseits des Eischtals fort in der Naif; durch den Raifer Paß schneidet sie ins Sarntal hinüber bis in die Gegend von Pens. Dort scheinen sich die beiden Störungslinien, die schon bis dahin auffallend konvergieren, zu vereinigen, bzw. die Raifer Linie in der Judikarienlinie aufzugehen. Die gemeinsame Fortsetzung beider biegt nach Ost ins Eischtal bei Mauls ab und

geht dann in die bis nach Kärnten hinein verfolgbare „Pusterer Linie“ über.

Das sind die Grundfesten des geologischen Baues der Meraner Gegend. In viel späterer Zeit, jüngster geologischer Vergangenheit, als durch die Eroktion schon Täler und Gebirgskämme herausgeschnitten waren, kam darüber noch loses Material zur Ablagerung, Kies und Sand der Bäche, Schutt der Gehänge, besonders aber die Moränen der Eiszeitgletscher. Fast an 2000 Meter hoch reichten diese über die heutige Laisohle. An der Suche nach den Spuren, die sie in der Gegend hinterlassen, hat auch das Sektionsmitglied Götsch teilgenommen. Als Elemente des Gebirgsaufbaues haben diese jüngsten Ablagerungen relativ geringe Bedeutung, umso wichtiger aber ist ihre Rolle für die letzte Oberflächengestaltung, besonders in den tieferen Teilen der Täler; sie wurden hier zu Hauptträgern der Vegetation, der Kulturen und Siedlungen und damit ein ausschlaggebender Faktor im Bilde der Landschaft.

R. v. Klebelsberg.

Der Anteil Tirols an der Entwicklung der Alpinistik.

Damit sich der Leser der nachstehenden Ausführungen keinem Irrtum über deren Gegenstand hingeben, sei einleitend klargestellt, was wir unter Alpinistik verstehen. Wir gebrauchen dieses Wort im bewohnten Gegensatz zu dem häufiger verwendeten „Touristik“, vorunter gemeinhin der ganze Reiseverkehr in den Alpen und wohl auch außerhalb ihrer gemeint wird. Nicht von diesem soll hier die Rede sein, vom Fremdenverkehr und von der Kunst ihn zu beleben und großzuziehen, auch nicht von alpiner Vereinstätigkeit, von Weg- und Hüttenbau und allem, was drum und dranhängt, sondern von der **a u s ü b e n d e n** Hochtouristik als einer gesellschaftlichen Erscheinung der neuesten Zeit.

Alpinist in diesem Sinne ist nicht jeder, der sich den Bergen naht, rein um sie zu genießen oder anzustarren oder überhaupt nur, weil es die Mode so verlangt, sondern nur jener, der an ihnen sein Können und seinen Wagemut erprobt und in diesem Spiel der Kräfte eigene Lebenswerte sucht. Sportlichen Alpinismus hat man diese Bewegung mitunter genannt; höchst überflüssigerweise, weil es einen Alpinismus ohne sportlichen Gehalt nicht gibt, wenigstens ein richtiger Bergsteiger immer auch mehr als Sportsmann ist und nie vergessen wird, daß er sich in der großen und freien Natur bewegt und nicht in einer Arena.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Alpinisten aller Zeiten und Länder eine recht verschiedenartige Stellung zu den Bergen einnahmen, je nach dem, ob es Söhne des Berglandes selbst waren oder Großstädter, Flachländer, mit einem Worte „Fremde“, die hier Neuland suchten; ob es Forscher waren, Vertreter der Wissenschaft, die darauf ausgingen, Naturerscheinungen und Volksitten zu ergründen und bloß nebenher durch die Gelegenheit sich verführen ließen, den einen oder anderen Berggipfel zu bezwingen, ob Künstler und Schönheitslucher oder Kraftnaturen, die von vornherein nichts suchten als das Wagnis. Es wäre zu verwundern, wenn diese Verschiedenheiten in Herkunft und Zielen nicht auch in den Neuerungen der Betätigung in die Erscheinung träten. Was die Tiroler Bergsteiger wie die anderen in den Alpen Bodenständigen einheitlich von den übrigen abhebt, scheint mir das zu sein: Uns sind die Berge nicht nur ein Gegenstand des Forschungseifers, ein Born der Schönheit und Rest unverkümmerter Natur, ein Großes und Neues — uns sind sie mehr: Heimat. Wir sehen daher in ihnen nicht bloß ein Stück Land, auf dem die Menschen in ihrer Gottähnlichkeit nach Geschmack und Können herumturnen, sie sind uns nicht ausschließlich Gegenstand, den wir zu beherrschen suchen, sondern Gefühlswerte, fast möchte ich sagen: sie treten uns als Persönlichkeiten gegenüber, deren ragender Größe wir eine Art von ehrfürchtiger Scheu entgegenbringen. Unser Verhältnis zu ihnen hat infolgedessen einen entschieden persönlichen Anstrich.

Schon in den ältesten Zeiten der Erschließungsgeschichte der Alpen traten die Gegenstände in die Erscheinung. Um in der nächsten Nähe zu bleiben, sei ein Beispiel aus der Ortlergruppe angeführt.

Die erste Erstbesteigung des Ortlergipfels vollbrachte Ende September 1804 Josef Nähler aus St. Leonhard im Zillertal nach langwierigen Erkundungen. Die drei beherzten Männer erklimmen die stolze Höhe, von Trafoi ausgehend in einem Tage über die sog. „Hintern Wand“, ein Aufstieg, der heute noch als sehr schwierig bezeichnet werden muß und der, rein als alpine Kraftleistung gemessen, den Durchschnitt unserer heutigen Bergfahrten bei weitem übertrifft. Der geistige Antrieb zu dem kühnen Unternehmen kam freilich von außen: Erzherzog Johann war es, der als warmer Bergfreund die Veranlassung hierzu gegeben hatte. Der brave Josele aber ruhete nicht selbstzufrieden auf seinen Lorbeeren aus, sondern blickte weiter um den Berg seiner heißen Liebe und spähte, ob ihm denn nicht leichter beizukommen wäre. Nach Jahresfrist hatte er richtig eine neue Bresche entdeckt und erklimmte den Gipfel von der Südseite aus über den sog. „Hintern Grat“. Dieser Zugangsweg dürfte wohl damals der beste und leichteste

gewesen sein und wird es möglicherweise wieder einmal werden, wenn der obere Ortlerferner sich auch weiterhin wie in den letzten Jahren nach Norden vorzieht, und der Aufstieg über den Gletscher dadurch schwieriger und durch Eisabbrüche stärker gefährdet wird.

So hatte echt tirolische Fähigkeit in vorbildlicher Verbindung mit Entschlußkraft und behutsamer Ueberlegung Erfolge gezeitigt, die wir Spätlinge noch nach Ablauf einer hundertjährigen Entwicklung aufs höchste anstaunen müssen.

Der Gegenstand: Stefan Steinberger, ein Sohn der bayerischen Ebene, erreichte 1854 im Alter von 20 Jahren als erster die Königspitze, ausgehend vom Stillsferloch und, was das verwunderlichste ist für jene Zeiten — als Alleingänger. So über alles Maß geht hier Können und Wagemut, daß später Sachkundige die Wahrheit seiner Angaben in Zweifel zogen. Es wurde sogar in den neunziger Jahren der Versuch gemacht, die Tour zu wiederholen und man hat das Scheitern dieses Versuches zum Zeugnis gegen Steinberger angerufen. Wenn wir aber seine lebendige Schilderung nachlesen, insbesondere die Beschreibung der Gipfelaussicht mit dem Tiefblick auf die Matten von St. Gertraud-Sulden, geben wir ihm überzeugt die Ehre und dies um so mehr, weil der Autor seines Zeichens — Kapuzinerpater war und als hochachtungswürdiger Guardian des Kapuziner-Klosters zu Alt-Deiling seine Lage beschloß, ohne je eine seiner Behauptungen widerrufen oder auch nur angedeutet zu haben, daß seine Schilderung aus Dichtung und Wahrheit zusammengesetzt sei. Hochstapeleien im alpinen Schrifttum sind Blüten einer viel späteren Entwicklungsstufe.

Steinbergers Tat ist heute anerkannt. Sie nimmt sich aus, wie eine Geschichtstafel, ist aber dennoch Tatsache, die uns die höchste Achtung abnötigt für den Kühnen, der sie ohne viel Zaudern im ersten Anlauf vollbrachte.

Die Alpinistik hatte also schon höchst anerkennenswerte Leistungen aufzuweisen, ehe noch von einer Vereinstätigkeit die Rede war. Wie es guten Deutschen geziemt, war diese jedoch unvermeidlich geworden, als die Bewegung eine gewisse Stärke erreicht hatte und allgemein bekannt geworden war. Mit diesem Augenblick traten die Auswärtigen in den Vordergrund: Wien, München und Berlin sind von nun an die Zentren, von denen aus die Bewegung geleitet wird. Südtirol, Ruten, Hoffmann, Peterjen und unzählige andere, die an der Wiege der D. u. De. Alpenvereins gestanden sind — wer gedächte nicht dankbar ihres Wirkens. Meist ist das Auftreten dieser Alpinisten bedächtlich, aber schon tauchen auch einzelne Stürmer und Dränger auf, wie der unvergeßliche Hermann von Barth, der Erschließter der nördlichen Kalkalpen, oder Julius von Bayer, der um jene Zeit mit der Unternehmungslust eines wirklichen Nordpolfahrers die Eiswüsten der Ortler- und Adamello-Gruppe durchforschte. Fast immer aber suchen diese Alpenfreunde Anlehnung und Verbindung mit den Gebirglern, sei es, daß sie Berufsführer zu ihren Fahrten beiziehen, oder aber Hand in Hand mit einheimischen Alpinisten vorgehen. Es sei hier nur an die bestimmende Rolle erinnert, welche der Kurat von Vent, Franz Senn bei der Gründung des Alpenvereins und später noch durch Jahre hin einnahm. Der Schwerpunkt der Anteilnahme Tirols an der Alpinistik jener Zeit liegt freilich in der Tätigkeit der Führer. Wenn man auch nicht alle von diesen als Alpinisten ansehen kann, weil einzelne ausschließlich des Lohnes wegen auf die Berge steigen, so bleibt doch immer noch eine bedeutende Anzahl von solchen Führern, die zweifelsohne selbst auch von sportlichem Geiste erfüllt sind. Der alte Pinggera in Sulden, Reinstadler, Niederwieser, Stabaler, Michael Innerkofler und viele andere gehörten dieser höherstehenden Klasse von Führern an. Uebrigens muß man doch auch der ersteren in einem Entwicklungsabstuf der Alpinistik gedenken, weil sie ja doch bewußt oder unbewußt in der Bewegung stehen und sie beeinflussen.

Beton! sportlicher Geist macht sich erst etwa in den achtziger Jahren bemerkbar. Von den beiden Vätern des führerlosen Gehens, Ludwig Purtscheller

und Emil Högmann, ist der erste seiner Abkunft nach ein Tiroler. Da diese zwei der ganzen Entwicklung die Bahn gewiesen haben, fällt es wenig ins Gewicht, daß fortan fast durchgehends Auswärtige vorangehen, wie es besonders bei der Erschließung der Dolomiten der Fall war: Grohmann, Krafft, Wolf-Glanwell, Winkler u. a. Die Führerlosen oder, richtiger vielleicht, Selbstführer werden nun auch außerhalb der Alpenländer die Regel. Neben den vorgenannten, die sich überwiegend am Fels erprobten, steht eine bescheidene Anzahl von Eisgängern, deren Leistungen allerdings schon damals eine Höhe erreichten, die später kaum überboten wurde. Fritz Drach und Guido E. Lammer sind die hervorragendsten Vertreter dieser Richtung. Tiroler Alpinisten erscheinen in dieser Zeit mehr oder weniger als Mitgänger, die im Gefolge anderer ihre Fahrten vollführten, oder, soweit sie selbständig vorgehen, machen sie Touren von bescheidenerer Bedeutung (die Bozner Santner und Hamne, in Innsbruck Bod und Gfaler, in unserer Heimatstadt Bernhard Johannes und Johann Stoll).

Erst etwas später und fast möchte man sagen zögernd folgen die Tiroler dem Beispiele, das ihnen unternehmungslustige Bergfreunde aus der Ebene gaben. Es ist, als ob es ihnen als Entweihung erschiene, den Bergen die letzten Geheimnisse abzutragen, ihnen endlich von allen Seiten den Fehdehandschuh hinzuworfen. Einmal in den Strudel der Bewegung gezogen, holen sie freilich rasch auf und stehen gegenüber jenen zum mindesten nicht mehr zurück. Es sei nur an Namen erinnert wie die der Innsbrucker Karl Berger, Ampferer, Metzger und Spöckl, der Bozner Ferdinand Forchermayer, P. Mayer und Delago, endlich an Hebenblatner, in dessen allseitigem Können die Alpinistik Leistungen vollbrachte, wie sie später, eben in dieser Vielseitigkeit, nicht mehr erreicht wurden. Paul Preuß, der am besten Wege dazu war, auch noch Hebenblatner zu überbieten, ist vorzeitig ein Opfer seines Draufgänger-tums geworden.

Mit diesem Namen haben wir schon einen Vertreter der modernsten Richtung genannt: Sportsleute und Nur-Sportsleute, denen der Berg keine lebendige Individualität ist, sondern ausschließlich Objekt. Unter ihnen sind viele, die vor lauter Kaminen und Bändern den Berg nicht mehr sehen, aus Interesse am Technischen das Aesthetische und so wohl kaum zu einem reinen Genuß gelangen, es sei denn zu jenem der Befriedigung ihrer Eitelkeit. Es wäre überflüssig und vielleicht sogar schädlich, hier Namen zu nennen; denn die Herren könnten sich am Ende noch geschmeichelt fühlen. Erscheinungen wie die, daß selbst von akademisch-alpinen Vereinstätigkeiten ein förmliches Wett- und Preisflettern abgehalten wird, können wir kaum anders als eine Entartung bezeichnen. Der Ausdruck „Beton-Kletterer“ charakterisiert diese Richtung, die Gott sei Dank bei uns in Tirol ganz vereinzelt geblieben ist (Gipfelstürmer in Innsbruck).

Seltenerweise ist in der Eistouristik in dieser Zeit vollkommener Stillstand. Ein großer Fortschritt — die Technik Eistensteins — ist leider so gut wie unbekannt geblieben, wenigstens in den breiten Massen der Bergsteiger; insbesondere haben sich unsere einheimischen Alpinisten und die Eisführer fast gar nicht mit diesem Fortschritt vertraut gemacht, was sehr bedauerlich ist, da gerade auf diesem Gebiete eine merkliche Steigerung der Leistungsfähigkeit möglich wäre, und seit jeher unsere (der Tiroler) größere Stärke darin lag.

Bezeichnend in der unterscheidenden Haltung der Alpinisten, die aus den Bergen selbst hervorgegangen sind und jener, deren Heimat außerhalb steht, erscheint uns dies:

Die Stellung der ersteren zum Berg ist eine andere, mehr persönliche. Die Berge beherrschen uns, treten uns übermächtig entgegen. Nicht mit der Selbstverständlichkeit des professionellen Künstlings nahen wir ihnen, um ihnen den Fuß auf den Nacken zu setzen, einem jungfräulichen Gipfel den Kranz zu rauben, und was dergleichen geschmacklose Neuerungen mehr sind, sondern in Ehrfurcht, stets harrend der Stunde, bis die Riesen ein freundliches Antlitz zeigen, das uns Erfüllung verheißt.

Dementsprechend ist der Anteil an den Ziffern der Unfallstatistik ein weit geringerer, wie insbesondere aus dem verschwindend wenigen alpinen Unfällen erhellt, an denen Bergführer mitbetroffen waren.

Auch die alpine Vereinsbildung oder richtiger Vereinsmeierei, die in den größeren Städten Triumphe feierte, ist glücklicherweise mehr oder weniger auf Innsbruck beschränkt geblieben.

Folge dieser mehr persönlichen Auffassung ist weiters eine gewisse Keuschheit des Erlebens, die es verbietet, das Erlebnis allgemein preiszugeben. Geringer ist die Lust am Fabulieren oder vielleicht richtiger die Freude an der Selbstbespiegelung, geringer daher die Beteiligung der Tiroler am alpinen Schrifttum — jedenfalls viel bescheidener als ihr Anteil an der Tat.

Es mag sein, daß unsere Ablehnung der neuesten Richtung nur ein Beweis dafür ist, daß wir Männer von gestern sind, die der fortschreitenden Entwicklung nicht zu folgen vermögen. Vielleicht legt uns diese Unrecht und zeigt, daß wir nur deshalb nicht mitgingen, weil wir nicht konnten. Gleichviel! Mögen die Anhänger aller Richtungen weitherzig genug sein, nicht nur ihren eigenen Kreis zu loben, sondern alle gewähren zu lassen, insofern sie nur die Grenzen des alpinen Zustandes wahren, denn es ist schließlich Sache jedes einzelnen, für sich zu beurteilen, wie er am besten auf seine Rechnung kommt, was ihm der Einsatz wert ist und was der Gewinn. Wir wollen uns freuen, daß durch den Krieg die Entwicklung keine Unterbrechung erfahren hat. Mehr denn je wirbt die Natur für sich, und es

wächst rasch und gewaltig die bergsteigerische Gemeinde. Wir wollen uns immer inniger an die Hochgebirgsnatur schmiegen, gerade jetzt in den Zeiten, wo sich ein Kleinod auf sie zurückgezogen hat, das wir sonst allüberall missen: die Freiheit. Nur auf den Bergen wohnt die Freiheit! So lang ein Dichter schon vor hundert Jahren und dies ist jetzt noch in einem ganz besonderen Sinne Wahrheit geworden. Kaum ein Angerufener begegnet uns in den Höhen, nach wie vor weitet sich der Blick ins Ungemeßene, wir können uns dort oben wieder voll als Herren fühlen in unserer Heimat. Mehr als je gilt heute das Empfinden, das der heimische Dichter Renk in die tief empfundenen Berge gegossen hat:

„O laß mich nicht im Tal verderben,
Den letzten Blick beengt vom Zwang,
Auf freier Bergeshöh' will ich sterben
Bei goldnem Sonnenuntergang.“

Dr. E. Weinberger.

An unsere deutsche Jugend.

Unsere Berge warten auf die Jugend.

Sie warten auf die deutschen Jünglinge und Mädchen, die es zu fassen vermögen, welcher Reichtum an Erkenntnissen des Geistes und Gemüthes für sie auf den Bergen blüht. Dem jungen Herzen, das diese Schätze zu erwerben versteht, sind sie für das ganze Leben unverlierbar und sie bereichern noch das höchste Alter mit den schönsten Erinnerungen.

Den Jahren, wo die ungezählten Scharen deutscher Bergsteiger in den Tiroler Bergen ihre Sommerfreude suchten, sind Zeiten gefolgt, wo unsere Berge einsam wurden, wo der Widerhall des Gebrülls der Schlachten an ihre ehernen Stirnen schlug oder gar der Kampf der Menschen gegeneinander ihren Frieden und ihr Antlitz zerstörte. Der Krieg hat Tausende und Tausende, die zu diesen ewigen Tempeln eines erhabenen, reinen und nachwirkenden Glückes einst alljährlich pilgerten, davon ausgeschlossen. Nur mehr in zehrender Sehnsucht dürfen so viele deutsche Herzen an unsere Berge denken. Beraubt hat man auch Tausende in der Heimat jener Kraft und jener Mittel, die ihnen einst so viele fröhliche Bergfahrten gestatteten. Der Kranz der Ideale unseres früheren Lebens ist zerrissen, das fürchterliche Joch des Geldes und die Hegepeitsche des Erwerbs treiben uns andere Wege und lassen keine Freiheit mehr zu edlen und höheren Gemüthen.

Da ist es meistens nur mehr der Jugend beschieden, dem Zuge des Herzens nach den freien Höhen zu folgen, im Morgengrauen leichten Fußes auszurücken und in der Abendstunde satt von Lust und Licht heimzukehren, Freiheitsfeste zu feiern auf den freien Höhen, wo nur das Band unserer an die Körperlichkeit der Dinge gebundenen Natur die einzige Fessel bildet, die wir noch zu fühlen brauchen, und wo darum der ewig nach Befreiung strebende Geist so glücklich zu werden vermag.

Eine Wanderung auf die Berge nach den Tagen der Arbeit, des Lernens, des Erwerbes bedeutet für unsere deutsche Jugend heute mehr als je einen Gewinn an Körper und Geist. Statt des törichten Müßiggangs eines Kneipenbummels ohne Hunger und Durst, statt noch schlimmeren Genußtaumels in den Tiefen der Städte, winkt den jungen, kräftigen und nach Bewegung verlangenden Gliedern die freie, selbstbewußte

Kraftübung und dem nach Reizen, Abwechslung, Erkenntnissen, Stimmungen immerfort hungrigen Geist all dies in reinen, erhebenden und bereichernden Formen. Das köstliche Freiheitsgefühl des Bergsteigers läßt vergessen, was heute beengend und erwürgend auf unserem Volkstum lastet, es ersticken und vergiften will, ihm den Platz an der Sonne raubt und ihm alle Zukunft zu nehmen droht.

Dem deutschen Gemüte allein ist es beschieden, das Tiefste aus der Natur herauszuholen, zutiefst den Geheimnissen der Schönheit, der Erhabenheit und Größe nachzuspüren, die aus dem Schoße der Natur in unerhöplicher Fülle sich ewig neu erheben. Kein Volk kann sich eines so tiefen Gemüthes rühmen und keines hat seit grauester Vorzeit das Wehen der Natur so mächtig mitgeföhlt. Die Berge haben einen solchen Zauber auf die Söhne und Töchter unseres Volkes geübt, daß aus ihnen jener gewaltig schaffende Deutsche und Oesterreichische Alpenverein hervorgehen konnte, der die Erschließung unserer Gebirgswelt im wissenschaftlichen wie im bergsteigerischen Sinne sozusagen restlos erreicht hat. Welche ungeheure Fülle von unverlierbar schönen Erinnerungen, welche langnachwirkenden Hochgenüsse vollendeten Lebensglückes wurden ihnen dafür von den Bergen geschenkt! Welch mächtige Anregungen reisten da für das künstlerische und für das wissenschaftliche Schaffen! Nicht zuletzt zu jagen, welcher Trost in harten Tagen, welcher sanftigender, erhebender Einfluß auf einen erlebten Schmerz vermochte aus dem Wandern in die Berge zu erwachsen! Höhere Lebensanschauungen, straffere Anspannung des Willens zum Leben und zur Arbeit, treueste Kameradschaft und echtste Freundschaft, schönste menschliche Hilfsbereitschaft, Gemüthsamkeit und Abhärtung, eine unverjagliche Heilkräft für die körperliche und geistige Befundtheit und der jedem tief empfindenden Gemüt so kostbare Rausch vollkommener Sättigung an Schönheit, Farbe und Form in Freiheit und im Hochgefühl der eigenen Kraft, all diese Geschenke an idealen und greifbaren Gütern des Lebens verdanken wir den Bergen.

Unsere Berge warten auf die Jugend.

Das frohe Wandern und Steigen in frischer Luft, in Sonnenglanz und Windeswehen muß unserer Ju-

gend lieb werden und ein rechtes Lebensbedürfnis sein. Im Geiste des Alpenvereins soll sie wandern lernen, mit Ernst und Sauchzen zugleich, wandern mit offenen Augen und offenem Herzen für die Schönheiten unserer liebsten, deutschen Heimat, wandern in bester Kameradschaft und bereit zu Dienst und Hilfe, wo es nützt; wandern voll Selbstzucht, die dem unbändigen Ehrgeiz des Sporttums da zu wehren beginnt, wo das Erzwingenwollen des Allerschwersten bereits zum Verbrechen am eigenen Leben und am Herzen der Angehörigen wird. Roheit und Geschrei, Verunreinigung von Wald und Flur, Fels und Wasser durch weggeworfene Papiere, Blechdosen usw., Beschädigungen an fremdem Eigentum, an Wegweisern, Schutzhütten, Rücksichtslosigkeiten gegen andere Wanderer, namentlich auf Fels und bei Bewegung auf gerölligem Boden, und alle ähnlichen Dinge sind dem Geiste des Alpenvereins fremd und sollen von niemand geduldet werden, soweit er auf andere Einfluß zu nehmen vermag. Schwerster Schaden ist dem Besitztum des Alpenvereins überall zugefügt worden und die sinnloseste Zerstörung hat rohen Gemüthern und habgierigen Händen die erwünschte Betätigung geboten. Da ist vieles gutzumachen. Wie weit ist der Geist, der diese Schutzhütten erbaut und die Berge so vielen Wandernden erschloß, entfernt vom Geiste, der sie so fabelnd zerstörte! Die Rückkehr zum wahren Geiste des Alpenvereins, zum fröhlichen, freien, seligen und genußreichen, aber ehrfurchtsvollen, bescheidenen und ehrlich-rechtlichen Wandern in den Bergen soll von unserer deutschen Jugend ausgehen. Wir, die den Bergen so viel des Seligsten in unserem Leben verdanken, rufen die Jugend unseres Volkes auf zum Wanderglück. Sie, die allzeit freiheitsliebende, mit jungen, kraftvollen Gliedern prunkende, mit jungen, unverschleierte Augen auf des Lebens Ideale schauende, wollen wir aufrufen, auf den Bergen, auf denen sie zur Sommerjohannisnacht die Feuer entzündet, auch jenes Licht zu suchen und wieder für unser ganzes Volk leuchtend zu entfachen, das uns Deutsche zu Auserwählten des Geistes und Gemüthes machte, und das uns wiederum aus der Tiefe unseres völkischen Niederganges emporführen wird in innerer Erneuerung zu den Höhen des Lebens.

Marie Reintaler.

Winter im Burggrafenamt.

Wenn der Winter am Brenner und Taufern tobt, werden seine Geister auch im Eisland los, jagt's den Wind durchs Passier und den Binschgau und holt die Wolken hinterm Tschigad hervor. Ein Schneeteufel hebt auf den Fergelskamm an; bis Völla und tief gegen Partschins hängen die Wolfenfelder nieder.

„Bei guat'n Wetter, selm ick fein da ob'n.“ Aber wenn's stürmt und schneit! Dann schweben Tod und Grauen in der Einsamkeit des Hochgebirges. Die Almhirtin von der Sprons und dem Ziel sind schon längst zutal gefahren, kein Wanderer sucht mehr Edelweiss und die Bartgams über den Eishöfen des hintern Pflössentals ist vor dem Jäger sicher.

Ein trüber erster Dezembertag, der aus dem Dämern nicht herauskommt. Und andern Morgens ist das ganze Burggrafenamt von einem weißen Mantel bedeckt. Schnee liegt um die lahlen Rotespigen, ums Hochganghaus und die Veiteralm, er rinnt wie dünnes Geäder durch den schütern Föhrenwald ob Vellau nieder, durch die Grabachschlucht und all die tausend Furchen und Klüfte der zerhackten und zerschründelten Wände, er fällt die Rodungen bei den Mut- und Quadralhöfen, die Geißer Mahder, die Almen gegenüber am Hirzer, er bedeckt das Pfahl- und Lattengegitter der Weingärten, die Weienvierecke zwischen den Reihen der Obstbäume und Weidenköpfe.

Wie Lenzesträumen lag's in der Natur... Nun braust der Nord drüber, drücken hohe Schneemützen auf die immergrünen Hecken des Eponymus, strecken sich die letzten Rosen frierend entgegen.

Der Burggräflein weiß: „Wenn der Schnee mit von die Bam fällt, nor wartet er af oan andern.“

Und wirklich tobt's schon zu Maria-Empfängnis wieder über den Döchern. Doch reichen die wie große Wäschestücke sich scharf abhebenden Schneepfähen oberhalb Trautmannsdorff und Ragenstein und drüben längs des Eisener Mittelgebirges nicht mehr zum Tal herab. Und wer mutwillig genug eine Schlittensfahrt gewagt, gleitet über knirschenden Sand wieder heim.

Aus der grauen Wolfenplache schält sich ein glänzender Meraner Malerhimmel: große weiße Wolken in Fetzen zerrissen und diese da und dorthin auf die tiefblaue Himmelsleinwand geworfen. Unter dem warmen, wohligen Mittagshauch tröpfelt der Schnee emsig von den Dächern; Späzen säumen, zutrauliche Finken holen sich die ihnen entgegengehaltenen „Pignoli“ aus der Hand.

Wo das Weiß — wie zwischen den Graub-Allgunder Feldwegen und Waalgräben — zurücktritt, zeigt sich wieder saftiges Wiesengrün, wo die Spitzen der Fergelgruppe aus den sich teilenden Wolken in den Himmel ragen, strahlt ein Glanz wie von Altären. Dort ruht

bewundernd dein Auge, — auf den Höhen, von denen uns, wie der Psalmist singt, Hilfe kommt. Das melancholische Injochverlieren wird durch die gigantische Natur Merans wunderbar geheilt.

In der milden, die Trockenheit nun überwundenen Luft — Mitte Dezember — schwellen die Knospen der Roskastanien und Magnolien zusehends. An Rosenhecken entwickeln sich junge, rötliche Triebe. Die chinesische Edgeworthia und der lorbeerartige Schneeball haben ihre Blüten, pralle, weiße und rote Dolden, schon vorbereitet, die sie aber erst klug nach des Lenzes Weisung öffnen.

Der 21. Dezember heute — Wintersanfang — und doch welche Kraft der Sonne! Wir halten „Mittag“ bei geöffnetem Fenster und darnach „Stesta“ auf dem Balkon. Nur zu kurz ist ihr Tagesbogen: um 9.25 Uhr erst Sonnenaufgang über dem Rotensteintogel — von der evangelischen Schule aus beobachtet — und vor 3 Uhr schon wieder ihr Verschwinden.

Kurze Zeit lobert sie noch in den Fenstern am Freiberg. Die Fragsburg leuchtet wie ein glühender Würfel; Goldglanz schießt vom Binschgau hinauf nach Schloß Tirol, wo oben in den „Gneithleiten“ selbst noch um diese Jahreszeit ein Hirte seine Dämmerchwanzlein weidet. Und mir summt's durch den Kopf, das Lied: „Sch bin vom Berg der Hirtentnab“, seh' auf die Schöffer all

herab. Die Sonne scheint am ersten hier, am längsten weilet sie bei mir."

Immer weiter kriecht der Schatten des Marlinger Berges über die Wiesen und Etschauen, darin sich die Raif und der Einichbach mit ihren nun glanzlosen Armen zwischen Stauden und Schilfhaufen der Etsch zuwenden und Krähen, die vom jähren Witterungswechsel aus dem Passier vertrieben, schreiend umherfliegen.

Meran liegt rasch in der Kühle; man schließt den Mantel dichter und erwägt ernstlicher das Projekt der Abtragung des Marlinger Berges, dieses Sonnenhindernisses. Ein bezauberndes, alle Farben und Stimmungen durchlaufendes Alpenglühn am Pfingster schmückt den scheidenden Tag.

Kein Flöckchen Schnee liegt mehr im Tal und selbst auf den Bergen, wohin die hier weilenden Nordländer verwiesen seien, denen Weihnachten und Schnee unzertrennliche Begriffe bilden, ist er nicht viel dichter gestreut als der Zucker auf unsrer Weihnachtsbuchtel. Nur entlang des Bergkammes hebt er sich gleich einem blendend weißen Zuckerguß scharf vom dunkelblauen Himmelspiegel ab.

Ueber die vormittags bereiften Etschwiesen und das schwarze Apfelbaumgeäst malt die Neujahrs-sonne ein anmutiges, rotes Kolorit. Und wo die Pflanzenwelt noch etwas Farbe vor der zunehmenden Winterfalte gerettet, tritt diese in der fatten Beleuchtung um so schärfer hervor: die gelbroten Weiden flammen wie brennende Mosesbüsche durchs Gezweig, auf den Bergen liegt blondes, die Blut des neuen Jahrgangs atmendes Nebengerank und zwischen den Gneisfelsen strahlt das rostfarbige Eichengestrüpp im Widerschein der Sonne.

Wie warm und wohligh liegt das alles im Glanz des Dreikönigstages da: Das weite Tal mit den noch immer grünen Wiesen, vom blinkenden Fluß durchzogen, die Häuser und Burgen, das weich schattierte Mittelgebirge und die bis unters Himmelsblau aufsteigenden Schrossen, wo der Winter in blendend weißen Schritten seiner Herrschaft verkündet.

Aber die Temperatur sinkt nach Sonnenuntergang täglich tiefer. Aus dem Norden werden Schneestürme

gemeldet. Der Boden gefriert härter; der heftige Passier-er Wind wirft wie mit Eisnadeln um sich. Meran hat Mitte Jänner — manchmal schon um Neujahr — seinen höchsten Kältegrad erreicht.

Setzt die Rodel heraus! — „Und der Schnee?“ — Nur jenen Burschen nach, die der Rodelbahn zwischen „Einsiedler“ und „Kiendlbauer“ im Raifital zustreben. Die Eisläufer lockt der Sportplatz; die Skifahrer tummeln sich auf der Pfingeralm oder beim St. Vigilkirchlein. Manch wackerer Alpenvereiner wagt sich selbst ins Lodnerhüttengebiet hinauf.

Die Sonne vermag der zunehmenden Winterfalte gegenüber nur noch schwer aufzukommen. Frohlig schauen die Palmen unter ihrem Dächlein hervor, das man ihnen da und dort zum Schutz gegen plötzlich einfallende Schneelasten aufgesetzt. Die Thujen bräunen sich mit jeder Nacht mehr. Dunkler heben sich die Coniferen um die Villen und Schlösser, um Rottenstein, Ruben und Pinzenau, ab: kraftvoll ausgreifende Federn in weichen Nadelglock, regelmäßig gewachsene hohe, spitze Wellingtonien und manch andere seltene Art.

Beim Hinaustritt in den klaren Morgen begrüßen uns die Anjeln mit ihrem scharfschneidenden „pft! pft!“ Es setzt die große Marlinger Glocke ein, von den Kirchlein der Umgebung erschallte Antwort, und bald ist das Tal voll Klingklang und Sonntagszauber.

Gruppenweise stehen Burggräser auf dem Pfarrplatz beisammen, ohne Mäntel, nur in brauner Schafmolljoppe — das Gesicht von dem beim „Parthanes“ zugelegten „Seelenwärmer“ glühend rot — doch die Hände fest im Hojenschlupf.

Und trotz der Kälte — ein Wunder! — öffnen sich schon die goldgelben Blüten an den Ruten des Winterjasmins, der Calycanthus streut seinen Gewürzduft umher, Palmkästchen werden zum Kauf angeboten, wie braunes, schweres Gewebe hängen die Staubblütenkästchen von den Birken und Pappeln herab.

Nah dem Saisonbeginn — Ende Jänner — dreht sich das Tagesgespräch Merans fast nur ums Wetter. Und ständen wir noch in der groben Heidenzeit, würde der Kurort sicher die Stelle eines obersten Wettergottes freiern, der dann nicht bloß der Anrufung aller Hotel-

und Pensionsbesitzer, sondern auch der Fürsprache der Einheimischen, die sich dem Kurgast gegenüber für das Wettergebaren verantwortlich fühlen, gewiß wäre. Der Sonnenkultus, dem wir alle zuneigen, wird die Feuer auf seinen Altären auch nie erlöschen lassen.

Wie gebannt folgt unser Auge dem Lichtglanze morgens auf den Höhen. Er klimmt übers Roteck, er springt wie ein Lauffeuer zur Zielspitze und dem Tschigat über: nun blüht's und lodert's auf allen Zinnen. Ein breites Feuerband, das die obern Wände der Tegelgruppe, jeden Knott, jede Wettertanne, jedes Bergbauernhaus, das Bellauer Kirchlein auf schöner Warte in Gut und Wärme und Leben taucht und den Meraner Beobachter Tag für Tag aufs neue entzückt, gleitet zwischen den Schneewächtern der Gfällwand und der Mutspitze die Hänge niederwärts.

An den sonnigen Berglehnen dort, längs des Pariser Wasserleitungsweges, hat sich viel Blumenvolk — als ob's der Lenz zur Kontrolle gerufen — versammelt: der Ehrenpreis mit blauem Banner, ein Aufgebot Erdrauch, die Gundelrebe als Marktenderin, schon von Bienen und Zitronenfaltern umschwärmt, die heilbringenden Milz- und Scharbockskräuter, dann das Zuschauervolk der Gänseblümchen — manch rotstrahliges Blumentöpfchen unversehens von einem Eiszapfen am Bachstrand wie Schneewittchen im Glasfarg lieblich eingeschlossen — hierauf die Reserven vom Sommer, Klee, Storchschnabel u. a., die sich hier das ganze Jahr hindurch eines immerwährenden Frühlings erfreuen.

Maria-Lichtmeß... Milde, träumerische, verklärte Tage reichen einander die Hände: voll unaussprechlichen Reizes, voll Sonnengold und Lenzeshauch, der Himmel in südlicher Bläue darüber.

Das aus Wintersbanden Erwachende, wie Poesie Bestrickende wird täglich jüngerfältiger, die Sonne wärmer, lebendiger, die Luft milder, leichter. Es murmelt die Bäche, das Erdreich duftet, an Wegmauern und Weinbergsterrassen spricht's: Finken schmettern ihr erstes Liedchen... Lenzesstimmen überall, Frühlingswehen! — „D komm in unser Land, da ist Wunder viel! Leb' ich lange noch darinne!“

Gustav Knöfel.



Tretet dem Alpenverein Meran bei!

Anmeldungen werden beim Kassier Herrn Ernst Baumgartner, Meran, Marktgasse, entgegengenommen



Verlag des Alpenverein Meran
Druck der Buch- und Kunstdruckerei
S. Pöschelberger, Meran, Südtirol
Nachdruck nur mit Quellenangabe